

Der Löscher

Das Wort Löscher ist aus dem Gebrauch. Wahrscheinlich, weil das Ding Löscher aus dem Gebrauch ist. Fragen wir junge Menschen, was das sei, ein Löscher, so ernten wir Verwunderung. Der Löscher ist noch nicht getroffen von der Überflutung der deutschen Sprache mit englischen Worten und Ausdrucksweisen. Dieses Dingwort und sein Ding muss es schon länger geben. Es ist anzunehmen, dass sich das Dingwort Löscher aus dem Vorgang löschen herleitet. Es wäre demnach zu klären, was das Wort Löschen für einen Vorgang bezeichnet. Dieses Wort lebt nicht weit von dem Wort Flamme. Jedes Kind weiß, dass es die Aufgabe der Feuerwehr ist, Flammen zu löschen. Obwohl die Technik der Bekämpfung unerwünschter Flammen inzwischen eine Wissenschaft geworden ist, kommt zunächst in den Sinn, das Verlöschen der Flammen durch das Gießen von Wasser in und über die Flammen zu erreichen. Man spricht auch von Löschen, wenn Kalk nach dem Brennen mit Wasser übergossen wird – der Kalk wird gelöscht oder man sagt auch abgelöscht. In den Weiten des Internets gibt es inzwischen Informationen zu allem und jeden. Schaut man dort, so finden wir eine inspirierende Vielfalt von Zusammenhängen, die sprachlich durch das Löschen berührt sind. Alle haben mit Flüssigkeit hinzugeben, mit Flüssigkeit wegnehmen oder mit einer übertragenen Bedeutung dieser Vorgänge zu tun. Das Licht löschen nimmt eben das Licht weg. Es wird auch der Begriff Löschpapier angeführt, bei dem sofort anzunehmen ist, dass es sich nicht um ein Brandbekämpfungsmittel handelt. Löschen nimmt dabei Bezug auf das Wegnehmen von Tinte, nachdem mit dessen Hilfe Schrift auf eine Unterlage aufgebracht wurde. Und damit sind wir in unmittelbarer Umgebung des Löschers angekommen. Der Löscher ist ein Hilfsmittel, um frische Tintenschrift abzulöschen. Es handelt sich um eine kleine Wippe, die meist aus Holz gefertigt, ein Utensil für jeden Schreibtisch war. Das Wort Wippe ruft vielleicht eine falsche Vorstellung hervor, weil es zuerst an das Spielgerät erinnert, was auf jedem Spielplatz zu finden ist. Der Löscher hat aber,

wenn man ihn von der Seite anschaut, eine Form, als hätte man am Rand einer Baumscheibe ein Stück mit einem geraden Schnitt abgetrennt. Stellt man eine solche Form mit der runden Seite auf den Boden, so kann man sie auf dem kleinen Stück Kreisbogen hin und her abrollen. Es bleibt die Frage, ob die sich ergebende Bewegung als Wippen bezeichnet werden kann.

Schaukelpferde - um bei den Spielzeugen zu bleiben – sind oft so gestaltet. Mich erinnert der Löscher allerdings immer an eine Dampflokomotive. Ich denke dabei an ein stattliches Exemplar, eine Schnellzuglokomotive, mit ihren riesengroßen Laufrädern. Als Kinder konnten wir sie studieren, wenn die Schranke auf dem Weg zum Schwimmbad, dem Schleichersee in Jena, geschlossen war und es unendlich lange zu warten galt. Bei der Dampflok wird die Kraft des Dampfes mittels eines Gestänges auf mehrere Räder der Lok übertragen. Das Gestänge setzt dabei an der Peripherie der Räder an. Wahrscheinlich um die dadurch entstehende Unwucht des Rades zu mildern, ist auf der gegenüberliegenden Seite ein schweres Metallstück eingefügt, welches sich auf der Innenseite des Rades an die runde Lauffläche anschmiegt. Es schließt gerade ab und hat so für sich die Form eines Löschers. Für den Schreibtisch wäre es etwas zu groß und schwer.

Die Zeit der Federkiele habe ich nicht erlebt, aber sie lag am Beginn meines Lebens noch nicht lange zurück. Aus dieser Zeit hat sich jedenfalls die Bezeichnung Feder, die zunächst eine wirkliche Tierfeder bezeichnete, für ihre modernen Nachbildungen erhalten. In den ersten Schuljahren saßen wir in Schulbänken, die ein Fach in der Tischfläche eingearbeitet hatten, in das ein kleines Glas Tinte gestellt wurde. Wir tauchten die metallene Feder, die in einen Federhalter aus Holz gesteckt war, in die Tinte in diesem Glas ein. Nach dem Herausnehmen haftete Tinte in der Rundung der gebogenen Feder. Mit einer nicht zu heftigen Bewegung führte man den Federhalter über das Schreibpapier und setzte zum Schreiben die Spitze der Feder auf das Papier. Tat man den Schwenk zu energisch, so konnte der Tropfen Tinte, der an der Feder haftete, schnell verloren gehen und er landete

irgendwo auf der Schulbank. War die Feder an der rechten Stelle platziert, floss über ihre Spitze die Tinte auf das Papier. Am Beginn eines Schreibzyklus floss die Tinte üppig und es gab einen kräftigen Schriftzug. Der Schriftzug wurde schnell kümmerlicher und bald versiegte er, weil die Tinte vollständig abgeflossen war. Nun folgte eine neue Bewegung zum Tintenfass und anschließend ein neuer Schriftzug. Zug um Zug wurde geschrieben. Das Schreiben mit dem Federhalter war besonders für Kinder ein mit der Zeit anstrengender Vorgang.

Am Beginn eines Schriftzuges, wenn die Tinte noch üppig floss, glich der Schriftzug einer kleinen Schlange, die sich auf dem Papier aufwölbte. Die Spannung in der Oberfläche der Tinte hielt die Schlange zusammen und verhinderte, dass die Tinte zu einem bedeutungslosen Fleck ausfloss. Um den Schriftzug schnell gegen alle Anfeindungen unempfindlich zu machen, wurde mit einem Löschblatt vorsichtig der Schlangenbergrücken abgetragen, in dem durch Auflegen des Blattes es die Tinte nach oben – in das Löschblatt hinein – absaugte. Wurde dem Löschblatt nicht genug Zeit gelassen, die Arbeit des Absaugens zu vollbringen und vorher ungeduldig Druck ausgeübt, versagte die Oberflächenspannung der Tinte und die Tinte wurde breit gequetscht.

Vor reichlich 50 Jahren wurde in der Schule ausschließlich in Schreibhefte geschrieben. Die Schreibhefte hatten ein Format von etwa DIN A5. Hefte und Blätter mit der doppelten Größe A4 drangen erst in den Folgejahren allmählich in die Schulwelt vor. Diese Größe von Schriftstücken war vorher der Berufswelt vorbehalten. Eine erste Bresche schlug dieses Format in die Welt der Schule beim Thema Heimatkunde. Das Fach Heimatkunde hat am Beispiel meines Heimatortes Jena viele Themen der Welt in einen Zusammenhang mit meinem Leben gebracht. Es brauchte in diesem Heft Platz, um zum Beispiel mit kleinen selbst erstellten Bildern zu veranschaulichen, auf welcher Seite eines Saale-Bogens sich der Gleithang und auf welcher der Prallhang befindet. Es war dieses Schulheft, eben bereits im Format A4, welches ich vor einiger Zeit mit schwerem Herzen dem

Papiermüll übergab. Ich hätte weiterhin darin blättern mögen, aber die Ökonomie der immer geringer verbleibenden Lebenszeit zwingt meine Aufmerksamkeit auf neue Themen.

Ein Schreibheft der üblichen Größe kostete im Osten 10 Pfennig und enthielt auf alle Fälle ein Löschblatt. Das Löschblatt war ein dickes, saugfähiges Blatt, welches meist eine rosa Färbung hatte. Ein neues Heft war im Vergleich mit seinen bereits benutzten Vorgängern ein Ehrfurcht einflößendes Produkt. Es war noch nicht durch den Schulbetrieb gebeutelt, hatte keine fettigen Flecken vom Frühstücksbrot abbekommen, die Ecken waren noch nicht umgeknickt und vor allem: es trug noch keine Tintenflecke auf seinem Umschlag und seinen Seiten. Im Angesicht eines neuen frischen Heftes stellten sich von selbst die redlichsten Absichten zu dessen vorbildlicher Führung ein. Dies hätte auch die andauernde Nutzung des dem Heft beigegebenen Löschblattes bedeutet. Wenn man ein Heft gleich nach dem letzten geschriebenen Wort zu klappte, dann machte die noch nicht vollständig getrocknete Tinte auf der gegenüberliegenden Seite einen Abdruck. Die Schrift war dann auf dieser Seite in minderer Qualität und spiegelverkehrt zu lesen. Oft war diese Seite bereits beschrieben und die darüber kommende Schrift verdarb die Seite. Deshalb war es wichtig, vor dem Schließen des Heftes das Löschblatt als Trennung zwischen die aufeinandertreffenden Seiten zu legen.

Stehe ich am Silvesterabend vor dem Beginn eines neuen Jahres, dann erinnert mich das manchmal an die Eröffnung eines neuen Schulheftes. Ähnlich den Vorsätzen, das neue Heft besser als seine Vorgänger zu führen, nehme ich mir für das neue Jahr ebenfalls vor, die Schwächen in der Lebensführung bestimmt auszumerzen. Die leeren reinen Seiten des Heftes symbolisieren eine gewaltige Freiheit bei der Gestaltung der Zukunft. Was ist ein beschriebenes Blatt gegen ein leeres Blatt?

Das Löschblatt wurde nach einigem Gebrauch zu einem Träger interessanter Informationen. Bruchstücke von Texten, die längst vergessen waren, hatten sich dort abgebildet. Mit einem kleinen Taschenspiegel war die Spiegelschrift einfach zu entschlüsseln. Daneben kündete das

Löschblatt von der Langeweile der Schulstunden. Um dem ankommenden Schlafbedürfnis in einer langweiligen Schulstunde zu trotzen, halfen unauffällige Spielereien am Platze. Eine war, mit dem Füller direkt das Löschblatt zu berühren. Berührte die Spitze der Feder eines Füllers das Löschblatt, so zog die Kapillarwirkung des weichen Löschblattes die Tinte aus dem Schreibgerät und ein Tintenfleck wuchs im Löschblatt. Stoppte man den Vorgang nicht rechtzeitig, wurde der Fleck so groß, dass im Zentrum des kreisförmigen Fleckes der Zusammenhalt des Materials schwand und ein Loch entstand. Der erwähnte Füller hatte nach einiger Zeit den Federhalter mit einer Schreibfeder zum Schreiben abgelöst. Der Füller heißt mit vollständigen Namen Füllfederhalter und man kann seinem Innern einen Vorrat an Tinte einverleiben. Besonders großartige Exemplare dieser Füllfederhalter kann man bei der Unterzeichnung wichtiger Dokumente sehen, wenn diese Unterzeichnungen mit großen Protokoll unter den Augen der Öffentlichkeit durchgeführt werden. Bei diesen Gelegenheiten kann man regelmäßig einen Bediensteten beobachten, der sogleich nach dem Leisten der Unterschrift mit einem Löscher zur Stelle ist, um die Tinte der Unterschrift auf dem Dokument durch den gekonnten Einsatz eines Löschers zu trocknen. Historische Filme stellen manchmal den Moment der Signierung eines Dokumentes nach oder es wird ein Brief vollendet. In diesen Fällen wird dann zu einer Streusandbüchse gegriffen, aus der feiner Sand über das Papier mit der noch feuchten Tinte gestreut wird. Man will sich gar nicht vorstellen, wie die Schulen ausgesehen hätten, wenn damals nicht bereits das Löschblatt die Aufgabe der Streusandbüchse übernommen hätte.

Schaue ich von meinem Platz auf, an dem ich diese Zeilen schreibe, fällt mein Blick auf einen Löscher im Regal gegenüber. Es ist nicht der, der das Urbild zu diesem Thema abgegeben hat. Der stand auf dem Schreibtisch meines Vaters. Er war aus hellem Holz gefertigt. Oben konnte man den Löscher an einem Knauf anfassen, wie er an Schubkästen üblich war. Den Knauf konnte man durch Drehen lösen und es wurde die Verlängerung des Knaufes als hölzernes Gewinde

sichtbar, mit dem es im Körper des Löschers befestigt war. Für den Körper hatte, wie bereits beschrieben, die Schnellzuglokomotive vergangener Tage Modell gestanden. Der Knauf diente nicht nur zum Anfassen des Löschers, sondern beim Hineindreihen war er durch ein Loch in einer den Körper abdeckenden Platte geführt, die er anpresste. Zwischen Platte und Körper des Löschers wurden die Enden der Streifen des Löschpapiers, die in der Breite des Löschers geschnitten waren, zur Befestigung eingeklemmt. Von einer Seite zur anderen reichend lagen sie der Rundung des Löschers an. Der Löscher wurde auf der zu trocknenden Tinte hin und her abgerollt.

Das Beste an diesem Exemplar eines Löschers waren kleine Perlen, die in der oberen Platte zur Verschönerung in einem Muster eingearbeitet waren. Sie gaben dem Schreibtischutensil etwas fremdländisch Orientalisches und ich habe oft sinnierend darauf geschaut. So, wie die Märchen die Bilder von Karawanen in uns lebendig machten, so schien mir, holten die Perlen orientalischen Zauber herbei. Vielleicht war der Löscher mit einer Karawane auf den Schreibtisch meines Vaters gelangt?